

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Ofen, Sonnabend, 31. Mai.

44.

An unsere geehrten Abonnenten in den k. k. österreichischen Provinzen (außer Ungarn und Siebenbürgen) und im Auslande!

Bei dem Herannahen der Pränumeration auf den zweiten Semester dieses Jahres, sehen wir uns wiederholt zu der Bitte veranlaßt, daß die verehrlichen Abonnenten des „Spiegels“ außerhalb Ungarn und Siebenbürgen die Pränumerationsbeträge nicht direkt an uns nach Ofen oder Pesth, sondern an die ihren Wohnorten zunächst gelegenen Oberpostämter, z. B. Wien, Prag, Brünn, Graz, Linz, Laibach, Lemberg, Salzburg, Innsbruck, Triest, Mailand, Venedig u. u. (das Ausland bloß nach Wien) einsenden mögen. Wenn auch hie und da ein kleiner Preisausschlag stattfinden sollte, so sind die genannten löblichen Oberpostämter für die richtige Zusendung verantwortlich, was bei Bestellungen, die direkt bei uns gemacht werden, nicht der Fall ist. — Unsere geehrten Abonnenten in Ungarn, Siebenbürgen und deren Nebenländer aber können nach wie vor die Pränumerationsbeträge entweder direkt an uns, doch portofrei, oder an die zunächst gelegenen löbl. Postämter einsenden. — Auch bittet man um genaue und deutlich geschriebene Adressen.

Die Schauspielerin.

(Beschluß.)

V.

Sophie, welche wahrscheinlich in Ludolf einen hübschen, wohlgewachsenen, zierlichen, blöden, empfindsamen jungen Mann erkannt haben mochte, unterzog sich dem ihr aufgetragenen Geschäft mit all jener Gefallsucht und zugleich gewissenlosen Treulosigkeit, deren ein schönes Weib fähig ist, welches sich dazu hergibt, einem, eben erst von einer zärtlichen Leidenschaft geheilten liebenswürdigem Jüngling, die Thür zu weisen. „Träume, oder wache ich?“ rief der bestürzte Ludolf, ohne den Blicken und dem boshaften Lächeln seiner schönen Gefährtin die geringste Aufmerksamkeit zuzuwenden, „war das wirklich jene bewundernte und bewunderungswerthe tragische Künftlerin, die alle Welt vergöttert und welche täglich von tausend Händen beklatscht wird? Wo ist jener namenlose Liebreiz geblieben, der mich so unendlich entzückte, als wäre er dem Himmel

entsprossen?“ ... — „Ach, Herr Ludolf!“ unterbrach Sophie das, so eben vernommene Selbstgespräch des enttäuschten Liebhabers, mit dem lieblichsten Tone ihrer Stimme, welchen sie ihrer Kehle zu entlocken vermochte, „gleiche Zweifel habe ich auch sonst gehegt! ... Dann habe ich geschmolzt, gescholten, gepredigt, gleich einem Gewissensrath, aber Alles war umsonst! Vergebens bemühte ich mich, Katharinen ein gewisses Anstandsgefühl, einigen Ehrgeiz einzuzulösen! Immer und ewig lachte mir die empfindungslose Person in das Gesicht, u. hätte ich nur noch einige Zeit mit meinen wohlgemeinten, aber übel aufgenommenen Rathschlägen fortgefahren, so würde sich meine vertrauteste Freundin in die heftigste, bitterste Feindin verwandelt, mich ärger als den Tod verabscheuet haben!“

Jetzt erst war Ludolf auf die Sprecherin aufmerksam u. näherte sich nun dem jungen Mädchen, das nicht allein eine Menge körperlicher Reize entwikelte, sondern auch ungemein lieblich und vernünftig plauderte, und so kam es denn sehr bald dahin, daß die beiden Stühle,

auf denen Sophie und Rudolf saßen, einander nach und nach ganz nahe gerückt wurden. — Gleichzeitig lüftete aber auch Katharina die Falten eines Vorhangs, der im Hintergrunde des Zimmers angebracht war, um aus diesem Versteck zu beobachten, was vorgehen würde. — Sophie fuhr in ihrer Rede fort: „Ohne Zweifel, Herr Rudolf! sind Ihnen durch die Erfahrungen, welche Sie so eben machten, das Theater und namentlich alle Priesterinnen Italiens, sehr widerlich geworden?“ . . . — „D nein, Mademoiselle! denn ich bin Ihnen begegnet, und Sie scheinen mir in dem nämlichen Grade gut, liebenswürdig und geistreich zu sein, als Sie schön sind! . . . Wie ungerecht ist doch das Schicksal! Im Theater ist Katharina überall Ihre Gebieterin, Ihnen fallen nur die Nebenrollen, die undankbaren Partien der Vertrauten anheim! Jene empfängt man jubelnd, begrüßt sie, beklatscht sie begeistert, u. Sie. . .“ — „D! was mich anbetrifft,“ erwiderte die kleine Kokette mit sanfter Stimme, „ich bin nicht ehrgeizig! ich strebe nur nach Stille, Ruhe und einer Zurückgezogenheit, welche durch die Kunst, Bildung, Wissenschaft und Poesie verschönert wird; auf ein solches Loos beschränken sich meine Wünsche; täglich flehe ich den Himmel um solche Gunst an u. alle meine Hoffnungen sind auf dieses Ziel hin gerichtet; wollte nur der Himmel mir auf meinem stillen Lebenswege einige edle Herzen, einige treue, ergebene bewährte Freunde zuführen. . .“ — „Und wer, Mademoiselle, den Sie mit Ihrem Wohlwollen, Ihrer Achtung, Ihrer edlen Freundschaft beehren, sollte sich nicht dadurch hoch erhoben, stolz, glücklich fühlen?“ — „Auf meine Freundschaft, meine Ergebenheit, dürfen Sie mit Sicherheit rechnen, Herr Rudolf! und ich nehme an Ihrem unverdienten traurigen Geschick zu lebhaftem Antheil, als daß ich nicht wünschen sollte, Sie wiedersehen u. mich näher mit Ihnen befreunden zu können; jedenfalls werden Sie mir in meinem Hause stets willkommen sein. Wir werden dann zusammen plaudern, wir werden über Ihre kleinen Leiden, Ihren Liebeskummer, uns unterhalten; für jetzt, Herr Rudolf, leben Sie wohl! und wenn Sie das Theater wieder besuchen, so schenken Sie doch der unbedeutenden Person, welche die undankbaren Rollen der Vertrauten spielt, aus der Ferne einen Blick, einen freundlichen Gruß und klatschen Sie ihr in Ihrem Herzen Beifall zu.“ — „Abie, meine Theure! und da Sie mir dazu die Erlaubniß gegeben haben, so füge ich hinzu: auf baldiges Wiedersehen; bewegt, verwirrt, verlasse ich dies Zimmer, allein ich nehme doch einen Trost, eine Hoffnung mit mir fort, nämlich die: Sie bald wieder zu sehen, deren ich fort u. fort gedenken werde.“ Rudolf nahm

von seiner neuen Freundin Abschied, deren Hand er ehrfurchtsvoll, ja, man dürfte wohl behaupten, auf das Zärtlichste küßte. Sophie ihrerseits zog sich ebenfalls zurück, aber kaum hatte sie das Zimmer ihrer Freundin verlassen, so stürzte Katharina, die Alles mit angehört hatte, außer sich vor Zorn, Eifersucht, Neid, in das Kabinet und warf sich in einen Sessel. — Das war zu viel für sie; der Krieg war erklärt und wüthete mit allen seinen Schrecken; sie mußte fliehen oder sterben, denn unerträglich war für die verwöhnte, eitle Dame der Gedanke, daß sie einer Nebenbuhlerin, und wäre es auch ihre vertrauteste Freundin, das Feld solle räumen müssen.

VI.

Katharinens Entrüstung war grenzenlos! Sie wollte sich an der ganzen Welt rächen, vornämlich waren aber ihre Rachepläne gegen die verrätherische Sophie gerichtet. Unmöglich konnte sie einer so vertrauten Freundin den boshaften Streich verzeihen, den sie ihr hier gespielt hatte. War es aber auch nicht ein todeswürdiges Verbrechen, daß Sophie kein Bedenken getragen hatte, einen Unglücklichen, Verzweifelten aufzurichten und zu trösten, der aus Liebe zu einem andern Weibe hatte sterben wollen? „Ei, ei, Jungfer Sophie! Sie nehmen sich heraus die Herzen zu heilen, welche Katharina zerreißt? Sie treiben da ein ganz allerliebstes Gewerbe! . . . Schon gut, meine Liebe! die Strafe wird nicht lange auf sich warten lassen und der — ehrenvollen — Rolle angemessen sein, die Sie hier spielen!“ Die wüthende tragische Künstlerin rief sogleich ihrer Zofe, einem gewandten verständigen Mädchen, und auf Befehl ihrer Gebieterin verließ Susanne das Haus, bestieg einen Miethwagen und ließ sich nach einem alten, ziemlich unscheinbaren Hause, am äußersten Ende der Stadt fahren. Nach Verlaß von kaum einer Stunde, hatte die gewandte Zofe bereits ihre geheimnißvolle Reise zurückgelegt und berichtete Katharinen, daß sie ihren Auftrag vollständig ausgerichtet habe, das heißt: sie meldete, daß Herr Rudolf im Vorzimmer warte. — „Laß ihn eintreten,“ antwortete die Künstlerin. — „Ach, mein Herr Advokat!“ rief sie, als sie wieder allein war, und stampfte mit ihrem niedlichen Füßchen wüthend auf den Teppich, welcher in dem Zimmer ausgebreitet war, „Sie werden Ihren Prozeß und wahrscheinlich den ersten, den Sie führen, verlieren und Mamsell Sophie soll, wenn es nach mir gehet, die Kosten dieses Streites bezahlen!“

VII.

„Sie haben gewünscht mich bei sich zu sehen, um mit mir zu sprechen, Mademoiselle!“

stotterte Rudolf, als er eintrat. „Wohlan, ich bin hier und erwarte Ihre Befehle. — Sie finden mich gewiß sehr unbescheiden, nicht wahr? meine Botschaft störte Sie in andern angenehmen Geschäften, kam Ihnen höchst ungelegen?“ — „Nicht im Geringsten! Ich war ganz allein zu Hause und hatte nicht das Mindeste zu thun. Ich saß in einem alten Großvaterstuhl, mit geschlossenen Augen, beinahe schlafend.“ — „Verzeihen Sie mir, daß ich Sie weckte.“ . . . — „Wenn uns auch das Glück im Schlafe erreicht, bemerkte Rudolf, „so erwachen wir doch, wenn es anklopft.“ — „Mein Herr!“ erwiderte Katharina, „jetzt, wo Sie aufgehört haben, mich zu lieben, kann ich unbedenklich die geliebten Kleider zerreißen, mich vor Ihnen ganz aufrichtig, freimüthig, natürlich zeigen und aus meinem Herzen zu Ihrem Herzen sprechen. Herr Rudolf! wollen Sie wissen, was sich heute früh in diesem Zimmer zutrug? Ich will Ihnen dies erzählen: Ein alter braver Herr kam heute früh in voller Verzweiflung zu mir und rief außer sich vor Schmerz: „Mein Sohn hat sich in Sie verliebt! Geben Sie mir meinen Sohn zurück! Retten Sie mein Kind!“ — Derjenige, welcher mit gerungenen Händen vor mir stand und mich also anflehte, hieß, wenn ich nicht irre, Zimmermann.“ . . . — „Wie? mein Vater?“ — „Ja, mein Herr! Ihr Vater! Und ich habe gethan, was kein Mensch auf der Welt an meiner Stelle gethan haben würde, ich habe mich in dem Interesse Ihres Herrn Vaters und dem Ihrigen förmlich aufgeopfert! Ich habe mich mit fremden Lumpen behangen; ich habe mir Fehler, Verkehrtheiten, Lächerlichkeiten angeeignet, von denen ich, Gott sei Dank! frei bin; ich habe tausenderlei Albernheiten geredet und sogar meinen Teppich mit Spaniol besudelt. Mit einem Worte: ich habe mir die allererfornlichste Mühe gegeben, so häßlich, unliebenswürdig, lächerlich als möglich zu erscheinen, einzig u. allein in der Absicht, jenen Unbesonnenen zu verabschieden. Und dieses gefährliche Spiel ist mir gelungen.“ — „Wie? wäre es wahr?“ . . . — „D, das ist noch nicht Alles! Geheilt von seiner thörichten und doch liebenswürdigen Leidenschaft, hat mein Anbeter sein Herz sogleich und ohne den mindesten Zeitverlust an, Gott weiß welches hübsche Frauenzimmer in der Nachbarschaft, gehangen und diesem die ausgesuchtesten Schmeicheleien gesagt. Ist ein solches Benehmen nicht zum Entzücken, mein Herr? Lediglich deshalb, weil ich, gleich allen Töchtern Evens nicht ganz frei von Selbstliebe, Stolz und Eitelkeit bin, that es mir leid, selbst auf einen so ausgezeichnet und dankbaren, flatterhaften Menschen einen widrigen Eindruck gemacht, in seiner Seele eine mißfällige Erinnerung zurückgelassen zu haben u. deshalb

gestatten Sie mir, mein Herr! zu mir selbst zurückzukehren, wieder ich selbst werden zu dürfen, ganz und gar die Person, die ich war, jetzt bin und immerdar bleiben möchte.“ . . . — Bei diesen Worten warf Katharina jene abscheuliche Dose, die, bei der so eben aufgeführten Fastnachtspoffe eine Rolle hatte spielen müssen, heftig auf die Erde, so, daß sie zerbrach; nach und nach entwickelte sie den herrlichen, schlanken Wuchs, welcher bis dahin durch den zerlumpten Mantel, den sie umgehungen, verhüllt worden war, zerriß die fürchterlichen Klapphandschuhe, um ihre zarte, weiße Hand mit den feinen dünnen Fingern zu zeigen, ließ ihren blitzenden Augen, welche so vielen unglücklichen Sterblichen die Köpfe verdreht, so viele Dichter besungen hatten, freien Spielraum, sie erhob ihr Haupt, wie dies ein schönes Weib wohl thun darf, nahm, so zu sagen, wiederum Besitz von allen ihren körperlichen und geistigen Reizen und näherte sich endlich, ihre natürliche Sprache wieder annehmend, Rudolf, der gleich einem Schüler bestürzt vor ihr stand, u. sprach lächelnd zu ihm: „Zwar habe ich durch das, was ich that, einen Liebhaber verloren, vielleicht aber dafür einen Freund erworben; dann hätte ich, indem ich verlor, in der That gewonnen!“ — Rudolf warf sich vor ihr nieder und rief mit bewegter, von Thränen unterdrückter Stimme: „D, Katharina! haben Sie Mitleid mit mir! Ich liebe Sie, ich bete Sie an. Ich habe nie ein anderes Weib geliebt, als Sie!“ . . . — „Vortrefflich . . . so wäre ich ja gerächt!“ dachte die gewandte Schauspielerin in ihrem Herzen, der angehende Advokat aber verdankte lediglich Sophiens Kofetterie, daß seine schon verlorene Sache endlich doch vor Katharinas Liebeshofe den Sieg davon trug.

VIII.

Noch an dem nämlichen Tage hatte der ehrenwerthe Amtmann Zimmermann das Mißgeschick, seinen unglücklichen Sohn an Katharinas Seite zu überraschen; betrübt richtete er die Frage an die Künstlerin, die wohl zugleich einen Vorwurf in sich faßte: „Also auf diese Weise halten Sie das mir gegebene Wort?“ — „Mein Herr Amtmann Zimmermann,“ erwiderte Katharina leise, „ich habe mich nur verpflichtet, Ihren Sohn, vernünftig, gesund und glücklich zu machen. Nun wohl. Dieser Zweck ist erreicht. Er steht vor Ihnen, ganz vernünftig, gesund, und ich will hoffen, auch glücklich. Was wollen Sie mehr? Was das Mittel anbetrifft, dessen ich mich zu seiner Heilung bediente, so ist es ein geheimes, ein Räthsel . . .“ — „Ein Räthsel, welches sich leicht errathen läßt,“ fiel Vater Zimmermann ein, „der Zweck heiligt die Mittel!“ — „Ich will

mit Ihnen nicht streiten; indes sind Sie mir jedenfalls Dank schuldig. — Uebrigens hat Ludolf versprochen fortan nur mir zu Gefallen leben zu wollen, mit der einzigen Ausnahme: daß ich ihm gestatte, Advokat werden zu dürfen. Durch diese Erlaubniß bringe ich der Justiz ein großes Opfer! . . . Möge der Gott der Liebe mir meinen Trebel verzeihen!“

Sidorus Orientalis.

Lebensregeln, von einem Vater, am Tage seiner Verurtheilung zum Tode, für seinen Sohn niedergeschrieben.

Die Oberrheinische Zeitung sagt, daß sie die Rechtheit von Nachstehendem verbürgen könne und bemerkt weiter, daß unter den Umständen, unter welchen es niedergeschrieben wurde, und als Beitrag zur Charakterisirung eines in neuester Zeit vielbesprochenen Mannes, es wohl verdient, öffentlich bekannt gemacht zu werden.

Kurze Lebensregeln für meinen lieben Sohn Robert, als derselbe nach St. Gallen verreiste; geschrieben im Kesselthurme zu Luzern, den 3. Mai 1845, an demselben Tage, als das Kriminalgericht mich zum Tode durch Erschießen verurtheilte.

Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst; das ist das erste und größte Gebot.

Bete Morgens u. Abends zu Gott um Dasjenige, was du nöthig hast u. siehe, du wirst es erhalten.

In allem Unglück und Leiden, das dir begegnen mag, vertraue auf die Vorsehung; sie wird Alles zu deinem Besten leiten, auch wenn du es nicht sogleich einsehen solltest.

Wenn es dir gut geht, so danke dem Himmel und glaube, daß du dein Glück nicht dir allein zu verdanken habest.

Halte stets Gott vor Augen, er sieht Alles, thue nichts, worüber du erröthen müßtest, wenn es deine Eltern sehen würden.

Fürchte Gott allein! Vor den Menschen brauchst du nicht zu zittern. Sie sind aus Erde gemacht wie du, haben Fleisch und Bein wie du. Wir sind alle Kinder eines und desselben Vaters.

Aber wenn du die Menschen auch nicht fürchten sollst, so darfst du sie nie beleidigen; du mußt ihnen stets mit Liebe u. Achtung begegnen. Auch wenn sie dich hassen und verfolgen, mußt du sie nicht wieder hassen und verfolgen. Dadurch wirst du die Liebe der Menschen gewinnen.

Hast du ein bestimmtes Recht, so halte fest daran. Das darf dir Niemand rauben. — In dieser Beziehung hast du auch die Gewaltigen und Mächtigen nicht zu fürchten.

Sei fleißig und arbeitsam in deinem Beruf; denn wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. — Ohne Fleiß und Arbeit wirst du zu Nichts gelangen. Mit Sparsamkeit und Fleiß aber wirst du dir ein Vermögen sammeln, auf daß du dereinst deine Mutter unterstützen und einem ruhigen Alter entgegen gehen kannst.

Führe ein Tagebuch, und schreibe täglich, wenn auch nur mit einer Zeile etwas Gutes hinein.

Ehre deine Wohlthäter und achte sie wie Vater und Mutter, und sie werden dir Vater und Mutter sein.

Fliehe alle bösen Gesellschaften und meide alle unzüchtigen Reden und Gespräche.

Trage Sorge für deine Gesundheit! aber verzärtele dich nicht. Verzärtlung und Weichlichkeit sind das Grab der Gesundheit und die Ursache vieler Krankheiten.

Sei mäßig in allen Dingen. Trinke niemals einen Rausch; denn dadurch sinkt der Mensch unter das Thier hinab.

Vergiß deine Eltern und Geschwister nie! Schreib deiner Mutter wenigstens alle Monat einen Brief.

Entwende Niemanden etwas; und wenn es auch nur ein Angster wäre. — Die großen Diebe haben alle mit kleinen Diebstählen begonnen.

Lies wöchentlich einmal diese Vorschriften, und befolge sie wohl: dann wird der Segen Gottes dich überall begleiten, und der Segen deines Vaters wird dir, wie die heilige Schrift sagt, Häuser bauen.

Einstweilen nimm den Trost mit dir, daß dein Vater, wenn heute auch zum Tode verurtheilt, kein Verbrecher ist! —

Nun lebe wohl! Was du lernest, lerne recht, wer sich in seinem Berufe nicht auszeichnet, darf heutzutage auf keine Anerkennung mehr rechnen.

Dies sind vielleicht meine letzten Worte an dich! Gedenke stets deines ewigliebenden Vaters.

J. R. Steiger.

Korrespondenz.

Marmarosch (23. Mai). Auf den Räuber Jussip Fedor, gebürtig aus einem Dorfe, dessen Bewohner meist fromm, ehrlich u. arbeitsam sind, wird seit lange eifrig aber leider bis jetzt vergebens Jagd gemacht. Straßenräubereien und nächtliche Einbrüche beging er mit seinen Genossen schon viele. Die Verzweiflung und die Gewohnheit des Lasters brachten ihn auch zu Mordversuchen und werden wohl einen ganzen Mörder aus ihm machen, wenn es der Gerechtigkeit nicht bald gelingt, ihn in ihre Eisenhände zu bekommen. Seine neueste Unthat ist, daß er eine Frau ausraubte und mörderisch

mit der Hake schlug und als ihre kleine Tochter schreiend hinauslief, er ihr die Kehle zerschchnitt, aber nicht vollständig, so daß man hofft, ihr Leben zu retten. Der Bösewicht ist ein junger sehr starker Mann. — Wir haben einen kalten regnerischen Mai. Für das Viehfutter, sagt man, ist's eine gute Witterung, aber nicht für die Getreidesaaten. — Diese Woche sah ich ein gräßliches Opfer des Branntweinsaufens. Ein Maurer, in den besten Jahren und Vater mehrerer Kinder, versiel in Folge des unmäßigen Trunkes in Bewußt- und Sprachlosigkeit und in Konvulsionen, die 5 Tage mit kleinen Unterbrechungen ausdauernten. Er starb endlich auf faulem Stroh, und wo jede ärztliche Mühe nutzlos war, von Niemanden bedauert.

Cheater - u. Musik - Zeitung.

* Es ist doch sonderbar! Während die neuesten Leipziger Blätter melden, daß Felicien David sich in Leipzig befindet, lesen wir in der neuesten „France musicale“, vom 18. Mai, daß dieser berühmte Komponist so eben in Paris ein Konzert gab, wobei der Andrang so groß war, daß mehr als zweitausend Personen nicht mehr in den Saal konnten, und daß er Sonnabend den 24. Mai zum letzten Mal in Paris seine „Wüste“ zur Aufführung bringen werde. — Die neueste „Zeit. für die elegante Welt“ schreibt hingegen: „Felicien David, der Komponist der „Wüste“ befindet sich gegenwärtig in Leipzig (??) um seine Symphonie zur Aufführung zu bringen. Nach dem schönen Quintett dieses Künstlers: „die Spazierfahrt auf dem Meere“, soll ein Enthufast ausgerufen haben: „diese Musik ist so himmlisch wahr, daß man ordentlich seetrank davon wird“ (Diese Anekdote ist übrigens so alt, daß es sich deshalb nicht der Mühe lohne, die Anwesenheit David's in Leipzig zu fingiren.) — I.

* Meyerbeer wird im Juni in Paris erwartet, um sein „Feldlager in Schlessen“, durch Scribe für die franz. Bühne bearbeitet, in der Opera comique zur Aufführung zu bringen.

* Man liest in der „Mode“: „Der Bassist Staudigl hat gern in Wien bleiben wollen und seine Bedingungen daher so billig als möglich gestellt; es waren die folgenden: sechs Monate Urlaub; für die übrigen 6 Monate sechstausend Gulden C. M.; eine ganze Loge (etwa 1000 fl. C. M. werth), und freie Equipage. — Das ist recht, wenn man sich einmal was wünscht, sollt es auch gleich was Ordentliches sein. Da der jezige Direktor auf diese billigen Bedingungen nicht eingehen wollte, reiste Herr Staudigl nach England. Ballochino wird das Kärntnerthor-Theater noch 18 Monat führen,

wo dann die Sänger hoffen, daß es nach Ablauf dieser Frist der Kaiser übernehme.“

* Die Sängerin, Mad. Fischer-Nachten in Braunschweig erklärte kürzlich, nach der zweiten Aufführung der „Maria Dolores“, oder „der Meineid“, daß sie in dieser Oper nicht mehr auftreten werde, weil sie einen Meineid zu singen habe; sie brachte dabei das schriftliche Verbot ihres Dechanten. (Grzt.)

* Spekulative Amerikaner haben in New-York das Dampfboot „Virginia“ von 385 Tonnen Gehalt und 90 Pferde Kraft angekauft, u. in ein Schauspielhaus verwandelt, mit welchem sie alle schiffbaren Flüsse der vereinigten Staaten durchziehen, u. in den Städten, welche nicht selbst einen Musentempel besitzen, Vorstellungen geben wollen. Die Inauguration geschah in New-York durch Aufführung des „Hamlet.“

Mignon - Zeitung.

Bristol. (Cook's letzter Gefährte im Arbeitshause.) In Bristol sah ein Fremder, der das dortige Arbeitshaus besuchte, daselbst vor Kurzem einen Greis mit weißem Haar, tief gefurchten Wangen, auf einen Stab gestützt, zitternd durch die Höfe wanken. Er war am 1. Mai 93 Jahre alt geworden, heißt John Bennet Welsh Wade, ist in Newyork geboren, u. hat vom 21sten Lebensjahre an 53 Jahre auf den englischen Kriegsflootten gedient. Er reiste mit Kapitän Cook um die Welt, wohnte fast allen Seeschlachten Nelson's bei, wurde oft verwundet, nahm 1797 an der Meuterei am Bord des Culloden Theil, und überreichte dem Kapitän als Abgeordneter der Schiffsmannschaft die Petitionen an die Admiralität u. das Haus der Gemeinen. Aus diesem Grunde wurde ihm, als er, 74 Jahre alt, ein kraftloser Invalide, den Dienst verließ, die Pension verweigert, u. da er seinem Ausdruf nach keinem Kirchspengel angehörte, so ernährte er sich u. sein Weib durch Schnitzen von hölzernen Töpfeln u. s. w. Als er vor Kurzem einen Alderman oder sonst eine vornehme Person um ein Almosen gebeten hatte, dieser es verweigerte, und der alte 93 jährige Kriegsmann im Zorn einige ungebührliche Ausdrücke hervorstieß, wurde er von der Polizei in das Arbeitshaus gesteckt.

Etwas von Allem. In dem Städtchen Montoire, in Frankreich, haben der erste Maire Hr. Chesnau und der zweite Adjunkt Hr. Borelier, der Erste mit einer Million, der Andere mit 800,000 Francs Bankerott gemacht; Letzterer hat auch die Flucht ergriffen. Dieser Vorfall hat die ganze Gegend so aufgeregt, daß tumultuarische Auftritte entstanden und die Polizei einschreiten mußte.

* * Der junge Klaviervirtuose, Karl Filtisch aus Siebenbürgen ist nun zu Venedig, leider, wirklich gestorben.

* * Alphonse Karr erzählt in den „Wespen“: „In allen Quartieren der Stadt Paris begegnet man dem Mißbrauch der Kinder. Ich will nur die Straße Vivienne anführen, weil ich gestern Abend durch dieselbe gekommen bin u. zum zehnten Male das nämliche Schauspiel gesehen habe. Man nimmt ein kleines Mädchen von sechs bis acht Jahren, setzt es halbnackt — Abends bei bitterer Kälte — zusammengekauert hinter einen Gestein auf den Boden, legt ihm zwei Bündchen Bündhölzer oder Zahnstöcher auf den Schooß; der Vater oder die Mutter stehen in einiger Entfernung auf der Lauer; die Vorübergehenden sehen das unglückliche Geschöpf eingeschlafen oder vielmehr vom Frost erstarrt, die kleinen zarten Glieder des Armen blau angelauten, sie fühlen sich vom Mitleid ergriffen und werfen ihm ein Geldstück in den Schooß — wer kein Geld hat, gibt der armen Seele ein Halstuch, einen Shawl — oder gar seine Schuhe, kurz, man weiß die Menschlichkeit der Vorübergehenden, selbst die der untern Schichten, zu erzwingen. Das ist ein Kindesmord der rohsten Art, und der Staat, welcher dergleichen duldet, macht sich zum Mitschuldigen eines entehrenden Verbrechens.“

* * Eine in Paris erscheinende deutsche Zeitschrift „der deutsche Steuermann“ warnt in den kräftigsten, eindringlichsten Worten die deutschen Landsleute vor der Wanderungswuth nach Paris, welche so viele junge Leute ergriffen zu haben scheint. Man erschreke wahrlich, wenn man die Menge Deutschen in Paris sehe, und man in allen Straßen, an jedem Carrefour beinahe so viel Deutsch als Französisch sprechen höre, und bedenke, daß in Deutschland kaum sechs Städte sind, welche eine stärkere Bevölkerung zählen, als gegenwärtig die deutsche in Paris, die, ohne Elsass und Lothringen, auf beinahe 87,000 steigt. Die nothwendige Folge ist, daß alle Stellen überfüllt sind, die Meisten genöthigt sind, ihre Dienste um den geringsten Lohn anzubieten, was die französischen Arbeiter noch mißgünstiger gegen die fremden Eindringlinge stimmt. Viele Neuankommene finden daher keine Beschäftigung mehr, selbst von den früher Eingetroffenen verlieren viele ihre Plätze, und ihre Lage wird um so bedauernswerdiger, als Manche sich verheirathet haben und mit Weib und Kind nur mühsam ihr Leben fristen können.

* * Die Londoner Zünfte wetteifern jetzt in Ehrenbezeugungen für den Prinzen Albert. Die Kleiderhändler haben ihn zum Mitglied ihrer Genossenschaft ernannt; bei den Goldschmieden

war er kürzlich zur Tafel geladen, und am 21. Mai sollte er mit den Fischhändlern (fishmongers) speisen. Bei dieser Gelegenheit werden Lord Melbourne und Palmerston, dann Graf Fortescue und Lord Cottenham die Ehrenmitgliedschaft der Zunft erhalten.

* * Die königliche Menagerie von Neuilly zählt in diesem Augenblick 6 vortreffliche Kammele, welche durch den Herzog von Montpensier und den Marschall Bugeaud aus Algerien gesandt worden sind. Man bemerkt ebenfalls einen jungen Löwen, der so gut gezähmt ist, daß er, so zu sagen, das Arbeitskabinet und das Schlafzimmer des Königs nicht verläßt. Er ist bei allen Promenaden der königl. Familie im Park.

* * Von Luzern aus meldet (30. April) die Eidgenössische Zeitung: „Heute Morgen, früh um 5 Uhr, sind 250 Aargauer Gefangene verreis!“ — Nun die Jahreszeit wär' es jetzt.

* * Den Engländern geht Alles zu langsam; ihre Postwagen, die mit rasender Schnelle das Land durchkreuzten, wollten nicht mehr ausreichen, Dampf mußte helfen, Eisenbahnen wurden angelegt, aber auch diese, 20—25 engl. Meilen in der Stunde, entsprachen dem Zweck nicht; jetzt kamen die atmosphärischen Bahnen 30—38 Meilen, das klang besser, genügte aber immer noch nicht; nun sollen die Frachtgüter mit den gewöhnlichen Dampfwagen, die Passagiere durch die atmosphärische Bahn, und die Briefe durch Telegraphen befördert werden.

* * Dem Hrn. Bantione, welcher einige Zeit die homöopathische Heilkunst ausübte, und wegen mehrerer unglücklichen Kuren vor Kurzem Berlin eiligst verlassen sollte, ist auf Verwendung einer bekannten geistreichen und gebildeten Dame, wieder gestattet worden, sich noch ein Jahr dort aufzuhalten und in dieser Zeit als Homöopath zu praktizieren.

* * Ein Seitenstück zu Philemon und Baucis hat sich zu Redmor in England gefunden. Ein Herr Plaisance und seine Gattin, ersterer 107 und letztere 105 Jahre alt, starben an einem u. demselben Tage nach kurzem Krankenzustand. Sie hinterlassen ein Töchterchen von 84 Jahren.

Pillen und Bonbons.

† Der Fürst von Ligne pflegte zu sagen: „Wenn ich noch ein Mal auf die Welt käme und Alles, was ich gethan, wiederholen könnte, so würde ich nicht die nämlichen Undankbaren begünstigen, sondern — andere.“

† Es ist erbärmlich, wenn man zu nichts taugt; aber eben so erbärmlich, wenn man Allen Alles sein will. Verschwende dich nicht selbst

an Jeden. Das Vortrefflichste wird gering geschätzt, wenn es häufig ist. Je heller eine Fackel leuchtet, desto schneller verzehrt sie sich.

† Zwei Lohnbedienten begegneten sich unlängst in einer der Hauptstraßen Wiens; und es entspann sich folgendes Gespräch: A. „No, Sepperl, wie schauts aus? — Wie gehn d' G'schäft'n?“ — B. „Alliweil (immerwährend) munter und fidel; — weißt d'nix Neues?“ — A. „D ja, i was nit, hast schon davon g'hört?“ — B. „Wovon denn?“ — A. „No, von der G'schicht'n, von dem — da — mit den — na verstehst mi denn nit — da draußen, der eeb'n, sappament wie heiß'n doch die Leut'!“ — B. „A meinst die neue Restoration?“ — A. „Na, die mein i nit, i mein halt die G'schicht'n die mit dem — Deixel, der Nam' schwebt mir auf der Lipp'n rum — hast nix g'hört, Sepperl, — i, du mußt ja davon g'hört habn.“ — B. „Ach Herr Fekel; das san die G'schicht'n mit dem — ja die kenn' i — mit dem — Poz Belten, wie heißt der doch?“ — A. „Richtig, das is die, die mein' i! Also du kennst sie schon?“ — B. „Ja, die kenn' i, die hat mir — der — na wie heißt er denn doch der Kerl, der — der hat's mir selbst erzählt.“ — A. „Wom dem hast du d' Neuigkeit erfahr'n? Schauft', von dem hab' is a.“

† Der „Schwarzwälder Bote“ gibt seinen Lesern ein Preisräthsel auf, das mit dem letzten Scherz-Bilderrebus des „Spiegels“ in so ferne Ähnlichkeit hat, daß sich dabei auch viele Löser veranlaßt finden würden, auf den Preis in vollem Ernste Anspruch zu machen. „Um das Publikum zur Freude anzufeuern“, sagt der Schwarzw. Bote, „wird heute nachstehendes Preis-Räthsel zum Besten gegeben, mit dem Bemerken, daß, wer dieses Räthsel richtig auflöst,

Vierzig Thaler

bekommt. Es ist dies Mal eine Charade und lautet wie folgt:

„Die Erste findet man in jedem Jagdrevier; die Zweite ist fast einzig; die Dritte ist in jedem Thau; die Vierte trägt jeder Maler auf der rechten Seite.“

Der Schwarzwälder Bote erwartet die einlaufenden Auflösungen frankirt, um nicht wie vor zwei Jahren gegen 100 fl. Briefsparte bezahlen zu müssen, daß ihm freilich von dem ausgesetzten Preise mehrere schalkhafte Bewerber abzuziehen ausdrücklich gestattet.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 28. d. M. gab Hr. Draxler als letzte Gastrolle und zu seinem

Benefiz den 2. Akt aus „Robert der Teufel“, den 2. Akt aus der „Jüdin“ (ohne seine Mitwirkung) und am Schlusse sang er noch die große Arie der Krieger mit Chor aus der Oper „Norma.“ — Hr. Draxler hatte das Mißgeschick, in einer Epoche nach Pesth auf ein Gastspiel zu kommen, in der Niemand das Theater besuchen will; er möge dafür mit dem einstimmigen Urtheile des Publikums und der Kritik zufrieden sein, die ihm nur ein gerechtes und schmeichelhaftes Lob mit auf die Reise geben. Er sang heute so vortrefflich, wie immer, und ließ sich nicht im Geringsten durch den Umstand beirren, daß das Haus noch leerer als gewöhnlich gewesen. Der verdienstvolle Künstler wurde von dem kleinen Häuflein seiner Verehrer 7—8 Mal herausgedonnert. An diesem Abend unterstützten nach Kräften den Gast, vorzüglich Hr. Lehrer, Dem. Kaiser und Hr. Dreizler. — gr.

(Erstes Konzert des H. W. Ernst.)
H. W. Ernst hat sein erstes Konzert gegeben. Die Wahl der Piecen war: Scena cantante von Spöhr, Introduction, Caprice et Finale aus der Oper: „Il Pirata“, eigener Komposition, u. endlich sein Proteus, der tausendgestaltige u. immer derselbe Carnaval de Venise. Ein Detail seiner unvergleichlichen Virtuosität — das erwarte man ja nicht. Seine findet es profaisch und profan, die Blumen nach ihren Staubfäden u. nicht nach ihrem Dufte zu klassifiziren. Eben so profaisch und so profanisirend wäre es, das gefühl durchströmte, seel durchgegeisterte Spiel eines Ernst nach der äußern Gestaltung beurtheilen und würdigen zu wollen. Wenn seine Rechte den Zauberstab schwinget und

„Es strömen des Gesanges Wellen

Hervor aus unentdeckten Quellen“,

umrauschend die Sinne, berauschend die Seele, wer wollte dann noch mit pedantischer Nüchternheit von einem Staccato u. Pizzicato, von einer Gediegenheit des Tones und Reinheit des Flageolet's, von einer Leichtigkeit u. Rapidität ein Wort sprechen? Was ist denn eigentlich das Ensemble aller technischen Fertigkeit? Was sonst, als die Plastik der Musik; die schönen sichtbaren Formen derselben! Allein die vollendetste Plastik ist wohl ein vollendetes, aber lebloses Kunstbild. Wir können es bestaunen, aber es durchwärmt uns nicht; wir bewundern, aber wir jubeln nicht, und weinen nicht; doch eine Flamme höherer Liebe und Begeisterung in des Künstlers Busen, die dem eigenen Kunstgebilde den glühenden Pigmaliionsfuß aufdrückt, den Weibekuß des Lebens und der Liebe — und siehe! die steingeformte Gestalt, sie regt und bewegt sich, sie athmet, sie lebet, sie ist aus dem Reich der Todten in die Sphäre lebender und liebender Naturen getreten! O, ich glaubte nie an einen Pigmalion; ich habe Ernst gehört — u. glaube, dies Wunder der Welt macht uns an die Welt der Wunder glauben. Von Ernsts Spiel ein Detail? Ist das auch möglich? gebraucht er denn auch, wie die übrigen Sterblichen, die Tonleiter, die vom C. bis zum C reicht? u. sind das Töne, die wir vernehmen? Ach, er gebraucht die Jakobsleiter, die von der Erde bis zum Himmel reicht, und Engel gehen auf derselben bald den schwermuthsvollen Molossusfußschritt, bald wie muthwillige Kinder gaukelnd auf und nieder. Und was sie mit ihrem paradiesischen Lächeln und Weinen, schmeicheln und großen, Fosen und neken, fliehen und suchen, was sie mit all diesem dem menschlichen Herzen sagen —

o, das sind himmlische Mystereien — die, sagt es nicht weiter. — Daß der Beifallsturm, in den das überaus entzückte Publikum ausbrach, zu den unerhörten in diesem Hause gehört, ist zu erwähnen überflüssig. — In der vorhergegangenen sehr amüsanten einaktigen Pöffe: „die Blutrache“ (nach dem Französischen von W. Friedrich) ward Hr. Notts ergötzlichem Spiele reichlicher Beifall zu Theil. Die Tell-Duvertüre ward von unserm Orchester, unter Witts Leitung, trefflich exekutirt. Dem. Kaiser sang eine Arie aus Donizettis „Regimentstochter“, die sie wiederholen mußte. — Das Parterre u. die Sperrsitze waren gut, die Gallerien sehr gut besucht, die Logen fast sämmtlich — Leer. Welcher Rommentar ließe sich über diese Thatsache machen?

Hirschfeld.

— Die neuen Bänke für das Parterre des deutschen Theaters werden bald vollendet sein; jene auf den Gallerien werden bloß ausgebessert.

— Auch wird dieser Tage mit den Arbeiten an dem Heizungapparat für dieses Theater begonnen werden. Im nächsten Winter wird dieses Theater schon geheizt werden. Vielleicht, daß auch das Publikum dadurch mehr erwärmt werden wird!

Localnotizen.

— Willmers, dem berühmten Pianovirtuosen, wurde von Seite des Kör-Vereins am 28. d. ein schönes Banquet gegeben, wobei an hundert Personen versammelt waren, u. bei welcher Gelegenheit Willmers zum Ehrenmitgliede dieses Vereins ernannt wurde. Früher hat Willmers sein hier komponirtes ungarisches Lied dem Kör-Verein gewidmet.

— Die Pöfther und Ofner uniformirte Bürgermiliz ist nun von ihrem beschwerlichen Wachbedienst am 28. d. wieder von dem Militär abgelöst worden. Dieser Akt geschah unter klingendem Spiele und die Bürger zeigten sich dabei sehr freigebig, indem sie die ablösende Mannschaft honnett besetzten und das Wacht haus an der Brücke mit einigen nöthigen Möbeln versahen.

— Die Pöfther Zuberbäcker haben nun eine Innung erhalten. Einer ihrer ersten Schritte soll nun der sein, den Kaffeesebern den Verkauf von Gefrorenem einstellen zu lassen. Wir wissen nicht, ob sie mit diesem Vorhaben reussiren werden; aber so viel ist gewiß, daß in jedem Orte des In- und Auslandes, wo es Kaffehäuser gibt, diesen noch nirgends das Recht freitig gemacht wurde, Gefrorenes zu verkaufen.

— Am 28. d. gab es in Pesth mehrere große Serenaden. Eine, welche unsere Jugend dem berühmten Patrioten Baron Mikofaus Wesselenyi mit Tafelzug, und ein andere, welche die Bürgermiliz unserm hochverehrten Hr. Bürgermeister darbringen ließ, waren die glänzendsten.

— (Aus der *Modewelt*.) Wenn Ihr in der fashionablen Waiznergasse bei Privorsky's schönem Kaffehause: „zur Krone“ ein wenig verweilen wollt, so kann ich Euch die Versicherung geben, daß Euch

in kurzer Zeit eine sehr angenehme Augenweide zu Theil werden wird. Es ist nämlich der „Krone“ gegenüber, in dem Eckhause „zum rothen Krebse“, die großartige Strohhut-Manufaktur der Geschwister Hutory, und da wandeln zu jeder Tageszeit so viele schöne Frauen und Mädchenköpfe aus und ein, daß ihr Euch gar nicht von dem Orte trennen könnt. Ich, der ich ein Bischen neugieriger Natur bin, schlich mich in dieses Heiligthum der Frauen-Verfönerung = Anstalt. Hilf Himmel, welche Massen von reizend-schönen Strohflechten sah mein Auge! Nun erst begreife ich den hohen Werth des Strohs auf dem Kopf gegen den im Kopfe! — Ich kann allen Frauen und Mädchen die Versicherung geben, daß sie das reiche Magazin der Geschwister Hutory nicht verlassen werden, ohne ein schelmisches Strohhütchen zu kaufen; dabei sind die Geschwister Hutory zuvorkommend, artig und mit den Geheimnissen der neuesten Toiletten-Künste vertraut. Die Arbeiten in diesem Strohmagazin sind auserlesen und sehr billig; also herbei, Ihr schönen Frauen, kauft und erobert die Welt!

v. Sz.

— Gelegentlich der Frühling- u. Sommerfaison machen wir auf den neu eröffneten Damenpuzwaren-Salon der Mad. Fanny Berg (Gattin des hier beliebten u. verdienstvollen Schauspielers Hr. Berg), Waiznergasse, Graf Nafos-Haus, 2. Stok, aufmerksam. Mad. Berg besitzt vor Allem viel Geschmak, dies Zeugniß geben ihre jene Damen, welche ihre Waare kennen und bei ihr Bestellungen machen. Auf die kurze Zeit des Bestehens ihres Etablissements, besitzt sie schon einen sehr bedeutenden Zuspruch und ein wohl begründetes Vertrauen. Ihr Lager der allerneuesten Saison-Hüte, Häubchen, Puz- u. Neglige-Koeffüren sind nach den besten Mustern aus Paris und Wien und, nebst der Solidität dieser niedlichen Artikel, sind auch die Preise sehr mäßig. Also können wir mit Recht den Salon der Mad. Fanny Berg der Damenwelt bestens empfehlen.

L-f.

Modenbild. Nr. 18.

Paris, 20. Mai. Neueste Sommeranzüge für Damen. Hüte mit Blumen und Federn. Shawl von chinesischem Krepp und Kleid mit Pyramidal-Streifen. Mantille von Spitzen.

Beweglicher Anzug Nr. 9.

Paris, 20. Mai. Neuester Brautanzug. Diese niedliche Toilette, paßt ganz genau unserer am 1. Januar ausgegebenen Figurine, der sie, wie sich unser geehrten Abonnentinnen überzeugen werden, allerliebste steht. Der Koppsuz ist diesmal mit dem Kleid im Ganzen, was aber nur bei diesem Brautanzuge der Fall ist, in der Folge werden sie wieder separat erscheinen.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 38.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der H. G. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittensplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.